Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

für den Synagogenbezirk Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, Krautstraße 4

3. Jahrgang | Duisburg, den 17. Februar 1930 | Nr. 4

Der Leidensweg der russischen Juden.

Seit dem Bestand des Sowjet-Regimes hat sich die Lage der Juden in der Sowjet-Union dauernd verschlechtert. Diese tragische Entwicklung ist eine Folge der gegen jede private Handels- und Gewerbetätigkeit gerichteten Politik des Sowjet-Reiches. Die Leiden der Juden werden aber noch dadurch verschärft, daß die jüdische Sektion der Kommunistischen Partei, die berüchtigte Jewsekzia, in fanatischer Liebedienerei gegenüber den herrschenden Kreisen, sich in der Denunzierung von nichtkommunistischen Juden überbietet. Aus diesem Grunde werden jüdische Sozialdemokraten, Zionisten, Anhänger des hebräischen Sprachunterrichts, die hebräische Sprache und die jüdische Religion viel stärker verfolgt, als die nichtjüdischen, nichtkommunistischen Gruppen und Einrichtungen. Selten gelangen authentische Informationen über den Leidensweg der verfolgten Nichtkommunisten ins Ausland. Wir sind in der Lage, im Nachstehenden einige Schilderungen wiederzugeben, welche Qualen Zionisten auszustehen haben, nachdem sie wegen angeblich konterrevolutionärer Gesinnung — diese besteht in der Liebe zum Hebräischen und im Bekenntnis zum Aufbau Palästinas — verurteilt und in unwirtliche Gegenden verbannt worden waren. Das gleiche Schicksal erleiden jüdische Sozialdemokraten und religiöse Juden. Nachstehend die Schilderung des Lebens im Gefängnis für politische Gefangene, in der Verbannung und auf dem Wege aus den Gefängnissen in die Verbannung.

In den Politisolatoren (Gefängnisse für politsche Gefangene).

Der Wjerchnieuralsker Politisolator ist seit vielen Jahren wegen des brutalen Umganges mit den politischen Gefangenen bekannt. Daß die Gefangenen geschlagen werden, ist nicht neu. Im Mai v. Js. geschah folgendes: Die Administration des Politisolators befahl den Gefängniswärtern, die Zellen der weiblichen Gefangenen zu überwachen und diejenigen, die durch das Fenster hinausschauen wollten, strengstens zu bestrafen. Eines Tages stürmten die Gefängniswärter in die Frauen-Zellen und schlugen derartig auf sie ein, daß einige von den Frauen blutüberströmt zu Boden sanken. Unter den Geschlagenen war auch unsere Genossin M.

Dieser grundlos-barbarische Ueberfall auf wehrlose Frauen rief natürlich große Entrüstung im Politisolator hervor. Sämtliche Gefangenen protestierten mit einem 24stündigen Hungerstreik, dem sich auch die (etwa 100) „Trotzkisten" angeschlossen haben.

Auch in einer Reihe anderer Politisolatoren hat sich das Verhalten der GPU. („Tscheka"-Verwaltung) zu den politischen Gefangenen verschlechtert. Die Administration versucht die Gefangenen zu provozieren, sie aus der Ruhe zu bringen, um nachher Bestrafungen vornehmen zu können. Die Gefängniswärter beleidigen die Gefangenen und besonders die jüdischen. Schimpfworte wie „ekelhafte Zionisten", „verfluchte Juden" und dergl. sind eine gewöhnliche Erscheinung. Jeder politische Gefangene muß daher Geduld und Nerven zusammenraffen, um sich nicht strafbar zu machen . . . .

So vergehen Tage, Monate, Jahre in körperlicher und seelischer Erniedrigung.

In der Verbannung Turtkul (Kasakstan).

Am 24. März v. Js. besetzten Agenten der GPU. die Wohnung eines verbannten Zionisten, wo sich einige verbannte Zionisten zum Purim-Abend zusammengefunden hatten. Alle Anwesenden wurden nach dem GPU.-Gefängnis gebracht. Die Zionisten forderten, daß man sie in der Abteilung für politische Gefangene unterbringen solle, die Agenten der GPU. stießen sie jedoch zu den Kriminal-Verbrechern hinein. Die Agenten wollten auch eine verhaftete Zionistin der Leibesvisitation unterziehen, was jedoch, dank dem energischen Widerstand der Genossen, verhindert werden konnte. Auf dem Wege zum Untersuchungsrichter wurden die Verhafteten unmenschlich geschlagen.

Die Anklageschrift enthielt ganz aus der Luft gegriffene Beschuldigungen, so z. B. wurde den Verhafteten vorgeworfen, geflohen zu sein, so daß die Verhaftung erst vier Kilometer außerhalb der Stadt vorgenommen werden konnte, während sie tatsächlich im Hause eines verbannten Zionisten verhaftet worden waren. Die Gefangenen weigerten sich daher, die Anklageschrift zu unterzeichnen.

Die Verhafteten wurden sechs Tage lang in dem GPU.-Gefängnis ohne Lebensmittel und ohne Wasser gehalten. Sie mußten sich kümmerlich von den von außen eingeschmuggelten Nahrungsmitteln ernähren. Unter den Gefangenen befand sich auch ein krankes Mädchen, das medizinischer Hilfe dringend benötigte, was ihm aber von der Administration entschieden verweigert wurde; die Zuziehung des Arztes wurde, obwohl der Zustand der Kranken sehr ernst war, von der Gefängnisbehörde nicht gestattet. Selbst als der Gefängnisarzt einmal einen Kriminal-Verbrecher in der Zelle besuchte, erlaubte man ihm nicht, die kranke Zionistin zu untersuchen.

Die verhafteten Zionisten protestierten scharf dagegen, sie schlugen an die Türen und Fenster, schrien, lärmten und forderten den Besuch des Staatsanwaltes. Die Wärter bekamen jedoch den Befehl, die Verhafteten von dem GPU.-Gefängnis nach dem Stadt-Gefängnis zu überführen. Nur die kranke Zionistin sollte allein zurückbleiben. Diese Maßnahme der GPU. rief große Empörung unter den Verhafteten hervor, und sie erklärten, ihre Zelle nicht freiwillig verlassen zu wollen, solange der Staatsanwalt sie nicht besucht habe. Darauf befahl der Kommandeur der GPU., Gewalt anzuwenden. Unter heftigem Ringen wurden die Gefangenen alsdann durch die Straßen in das Stadt-Gefängnis geschleppt.

Diese barbarische Behandlung der politischen Gefangenen rief große Entrüstung bei den übrigen politischen Gefangenen im Orte hervor, und zwei Vertreter der verbannten Sozialdemokraten gingen in die GPU. und erhoben Protest. Sie wurden jedoch sofort gleichfalls auf rohe Weise verhaftet. Ein Wärter schoß sogar in das Zellen-Fenster der verhafteten Sozialdemokraten. Auf ihre Klage erwiderte der Leiter der GPU., Zmejenko: „Wozu haben die Wärter Gewehre, wenn nicht zum Schießen?"

Zwei Monate lang blieben die Zionisten in Haft, und erst auf Grund einer Verordnung der Moskauer GPU. wurden sie freigelassen.

Aus dem Politisolator heraus — wieder hinein in die Verbannung.

Viele Zionisten, die zwei bis drei Jahre in dem Pulster Politisolator gesessen hatten, sind auch späterhin nicht zu ihrer vollkommenen Freiheit gelangt. Ein Teil von ihnen bekam die „Minus"-Verbannung, d. h. es ist ihnen die Niederlassung in der Ukraine, Weißrußland, sowie in den sechs größten Städten (Moskau, Leningrad, Kiew, Odessa- Charkow und Rostow) nicht gestattet. Die Minus-Verbannten dürfen den von ihnen zur Niederlassung „erwählten" Platz im Laufe von drei Jahren nicht verlassen und stehen völlig unter Aufsicht der GPU. Der größte Teil der „befreiten" Zionisten wurde in ganz entlegene Gebiete des großen russischen Reiches verbannt. So wurde Chawer Gerubabel (Mitglied des Merkas Hechaluz, der noch zur Zeit, als der Hechaluz in Sowjet-Rußland legalisiert war, verhaftet wurde), der während der dreijährigen Haft im Politisolator mit seiner Gesundheit sehr herunterkam, in ein kleines Dorf in der Gegend von Turuchansk verbannt. Zehn Monate des Jahres ist diese Gegend von der Außenwelt fast abgeschnitten. Die halbwilde Bevölkerung nährt sich nur von Fischen und getrockneten Waldfrüchten. Nur in den zwei bis drei Sommermonaten werden Brot und andere Nahrungsmittel von außerhalb zugeführt. Wer sich im Sommer nicht genügend eingedeckt hat, muß den ganzen Winter hindurch am Hungertuche nagen. Ein ähnliches Schicksal traf auch die Zionisten, die nach Narim, Turkestan usw. verbannt wurden.

Die Breslauer Tagung der Vereinigung für das liberale Judentum.

Die diesjährige Hauptversammlung der Vereinigung für das liberale Judentum wurde am Sonnabend, den 1. Februar 1930, nachmittags um 5 Uhr von ihrem Vorsitzenden Rechtsanwalt Heinrich Stern-Berlin im Saal der Spinozaloge in Breslau eröffnet. Unter den etwa 130 Delegierten bemerkte man u. a. Rabbi Mattuck und The Honorouble Lady Montague aus London, aus Deutschland die Rabbiner Vogelstein, Seligmann, Norden, Lazarus, Lehmann und Galliner, Rechtsanwalt Geiger-

Frankfurt a. M., Direktor Ostberg, Vertreter des Breslauer Gemeindevorstandes, Vertreter der Ilis, Frau Paula Ollendorf, Frau Bianca Hamburger u. a.

Der Vorsitzende erstattete in einer geschäftlichen Sitzung einen ausführlichen Bericht über die politische Tätigkeit der Vereinigung, daran schloß sich ein Referat des Generalsekretärs Goetz über die organisatorischen, insbesondere die finanziellen Fragen. Nach Erledigung der zur Entlastung des Vorstandes erforderlichen Formalitäten wurde in lebhafter Aussprache über Richtung und Ziele der Vereinigung diskutiert.

Der Vorstand ist einstimmig wiedergewählt worden. Eine Reihe von Persönlichkeiten, u. a. Bergholt-Danzig, Dr. Walter Blanck-Köln, Dr. Berlak-Berlin wurden in den Vorstand neu gewählt.

Am Sonntag vormittag fand eine öffentliche Versammlung statt. Nach Begrüßungen durch den Vorsitzenden der Vereinigung, des liberalen Rabbinerverbandes, der Arbeitsgemeinschaft der Ilis, verschiedener Organisationen Breslaus, voran der Gemeinde Breslau, hielt Rabbiner Dr. Seligmann (Frankfurt a. M.) ein Referat über „Das Judentum als Weltreligion". In fast eineinhalbstündiger Rede führte er aus, daß das Judentum schon von den ersten Anfängen an neben den auf seine Stammesgemeinschaft beschränkten Satzungen Tendenzen universalistischer Art gekannt hat. Bei den Propheten, dann besonders in der sogenannten Weisheitsliteratur sei dieser universalistische Zug besonders ausgebildet worden. So war es möglich, daß das Judentum in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten eine ausgedehnte Bekehrungstätigkeit entfaltete, die von dem Proselyten nur die Uebernahme der sittlichen Verpflichtungen des Judentums, nicht seiner rituellen Vorschriften verlangte. Auf den Bekehrungsbüchern des Judentums hat wenige Jahrhunderte später das allmählich erstarkende Christentum seine Missionstätigkeit aufgebaut. Die Fortentwicklung der universalistischen Tendenzen, wie sie sich in den im talmudischen Schrifttum entwickelten Begriffen des Noachiden, der „Jire Haschem" findet, hat in der realen Welt keine Verwirklichung finden können. Das paulinische Christentum hat die Bekehrungstätigkeit des Judentums unmöglich gemacht, indem es mit den Mitteln der staatlichen Macht des römischen Kaisertums das Judentum so weit wie nur möglich zu unterdrücken suchte.

Trotz dieser bald 2000 Jahre währenden Verfolgungen hat sich das Judentum erhalten und den Anspruch auf Weltgeltung nicht aufgegeben. Die revolutionären Bewegungen innerhalb des Christentums stellen im tiefsten Grunde eine Rückkehr zum Judentum dar. Wenn mancher der heutigen Juden sagt, daß die gebildete Welt die sittlichen Forderungen des Judentums mindestens theoretisch angenommen habe und deshalb das Sonderdasein des Juden in Frage gestellt sei, so sei diese Frage nach dem Warum des Judeseins eine verfehlte. So wie man den Baum nicht danach fragen könne, „warum bist du Baum?", so könne man nicht fragen „warum bin ich Jude?", da es sich hier um eine einfache durch die Geschichte erhärtete Tatsache handele.

Schulentlassung, Berufsberatung und Lehrstellen.

Von Lilli Spanjer-Herford, Braunschweig

Alljährlich vor der Schulentlassung stehen Eltern und Schüler vor der schweren Frage: „Was soll der Junge oder das Mädchen werden, und wo bringe ich mein Kind unter?"

Nicht immer sind die Eltern und der Schüler oder die Schülerin in der Lage, die richtige Antwort geben zu können. Einmal, weil sie nicht alle Berufszweige kennen, dann, weil sowohl die Eltern wie der Sohn oder die Tochter eine falsche Vorstellung von der einzelnen Berufsart und von ihrer wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit haben und dann auch, weil beide Teile die Eignung der Fähigkeiten und Neigungen des Heranwachsenden nicht abschätzen können.

Um in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit Eltern und Kinder vor dem erfolglosen, zeitraubenden, falschen Herumsuchen zu bewahren, sind im ganzen Deutschen Reiche in jeder größeren Stadt vom Reichsarbeitsamt Berufsberatungsstellen eingerichtet worden, an die sich die Eltern und Kinder zweckmäßigerweise in den beiden letzten Schulvierteljahren wenden können, um sich über die Wahl des zu ergreifenden Berufes zu beraten.

Diese Berufsberatungsstelle ist keine Abteilung eines Fürsorgeamtes oder irgendeiner anderen Wohlfahrtseinrichtung. Sie befaßt sich mit allen zu entlassenden Schülern in der ganzen Stadt und gibt deshalb den Schulen Fragebogen, die vom Schüler, von dem Lehrer und vom Schularzt auszufüllen sind, um aus diesen Angaben ersehen zu können, wozu sich der Junge oder das schulentlassene Mädchen eignen würde. Den Eltern und Kindern ist durch Einrichtung von Sprechstunden die Möglichkeit gegeben, durch eine Aussprache diese Angaben zu ergänzen. Die Berufsberatungsstelle übernimmt auch auf Grund dieser Ermittlungen die Vermittlung von geeigneten Lehrstellen.

Es ist dringend erwünscht, daß unsere jüdischen Jugendlichen von dieser Berufsberatungsstelle Gebrauch machen und dies, soweit sie es noch nicht getan haben, nachholen. In sehr vielen Fällen ist es heute überhaupt nicht mehr möglich, eine Lehrstelle zu erhalten ohne Vermittlung dieser Beratungsstelle des Arbeitsamtes. Unsere jüdischen Eltern und Kinder tun deshalb gut daran, in dieser Zeit wirtschaftlicher Not und des schwersten Konkurrenzkampfes diese segensreiche Einrichtung kennen zu lernen deren „Ratschläge zur Berufswahl" wir hier gleichzeitig veröffentlichen:

Zwölf Ratschläge zur Berufswahl.

An die Eltern unserer Bürger- und Mittelschulkinder!

1. Bedenkt, welch ungeheure Bedeutung die Berufswahl hat. Laßt Euch nicht von Zufälligkeiten leiten und stellt nicht Eure Elternwünsche in den Vordergrund.

2. Beachtet die Neigungen Eures Kindes, schließt aber aus nur gelegentlicher spielerischer Beschäftigung nicht auf wirkliche Berufsneigung. Nicht jedes Mädchen, das in der Schule gern Kurzschrift schreibt, eignet sich deshalb zur Kontoristin oder Stenotypistin.

3. Bedenkt, daß Euer Kind in dem Beruf die besten Aussichten hat, für den es gesundheitlich, geistig und seinem Charakter nach die besten Anlagen mitbringt.

4. Sprecht mit den Lehrern oder Lehrerinnen und laßt Euch von ihnen über Anlagen und Fähigkeiten Eures Kindes erzählen.

5. Für Euren Jungen habt Ihr die Wahl unter etwa 90, für Eure Tochter unter ungefähr 35 Berufen, die in Eurem Wohnort erlernt werden können.

6. Fragt Euch, ob Euer Sohn nicht nur der Mode folgend Autoschlosser, Elektriker, Feinmechaniker, Eure Tochter Friseuse, Verkäuferin oder Kontoristin werden will.

7. Bedenkt, daß Euer Kind den von ihm gewünschten Beruf häufig nur dem Namen nach kennt. Gebt ihm deshalb vor der Annahme einer Lehrstelle Gelegenheit, diesen und noch möglichst viele andere Berufe näher kennen zu lernen. Auch die Euch nicht bekannten Lehrherren werden Eurem Kinde gern Einblick in ihre Betriebe gewähren. Solche Arbeitsstätten werden Euch auf Wunsch von der Berufsberatung nachgewiesen.

8. Laßt Euer Kind einen Grundberuf erlernen. Die Vervollkommnung auf einem Sondergebiet empfiehlt sich immer erst nach der Lehrzeit. Wer z. B. später im Automobilbau tätig sein will oder Kraftfahrer zu werden gedenkt, kann sehr wohl zunächst eine Maschinen-, Bauschlosser- oder Schmiedelehre durchmachen. Er sichert sich damit auch zahlreiche andere Uebergangsmöglichkeiten.

9. Erkundigt Euch nach allen Einzelheiten des Lehrverhältnisses und schließt den Lehrvertrag schriftlich ab.

10. Tut dies alles rechtzeitig!

11. Bleibt auch während der Lehrzeit in ständiger Verbindung mit dem Lehrherrn.

12. Verlaßt Euch nicht allein auf die guten Ratschläge wohlmeinender Bekannter, die selten über alle Berufsverhältnisse zutreffend unterrichtet sind.

Preußischer Landesverband Jüdischer Gemeinden.

Im Preußischen Landesverband Jüdischer Gemeinden hat die Ratssitzung, welche zur Erledigung der in der Novembersitzung vertagten Gegenstände notwendig geworden ist, am 9. Febr. 1930 unter dem Vorsitz des Präsidenten, Kammergerichtsrat Leo Wolff, stattgefunden. Sie beschäftigte sich im wesentlichen mit den Verfassungsänderungen, welche von der Verbandstagung des Jahres 1929 angeregt und alsdann von dem Rechtsausschuß des Landesverbandes durchberaten worden sind. Der Gedanke war dabei der, daß, nachdem die von der Verfassung eingesetzten Verwaltungskörper des Landesverbandes beinahe fünf Jahre gearbeitet haben, und somit die Schwierigkeiten der Einrichtung und Inganghaltung des Apparates überwunden sind, die Vereinfachung der Verwaltungsarbeit und damit die Vermeidung jeder Ueberorganisation erreicht werden soll, was zugleich mit einer in der heutigen Zeit besonders zu begrüßenden Herabsetzung der Verwaltungskosten verbunden sein wird. Man ging dabei freilich davon aus, daß unter dem Bestreben nach Vereinfachung der Charakter des Landesverbandes als der selbstgewählten Vertretung aller preußischen Juden nicht leiden dürfe und hat aus diesem Grunde geglaubt, die von mehreren Seiten befürwortete Herabsetzung der Zahl der Abgeordneten zum Verbandstag nicht vornehmen zu sollen. Ferner erschien es zweckmäßig, den hauptsächlichsten Grundsatz der bisherigen Verfassung insofern beizubehalten, als dem Rat nicht bloß, wie vorgeschlagen worden ist, die Exekutive belassen werden soll, wodurch er zu einem bloßen, die Verwaltung führenden Ausschuß des Verbandstages werden würde. Vielmehr soll neben dem letzteren der Rat nach wie vor als gesetzgebendes Organ bleiben, so daß ein Verbandsbeschluß erst durch übereinstimmenden Willensakt des Rates und des Verbandstages zustandekommt. Wie auf dieser Grundlage die Verfassungsbestimmungen über den Rat, insbesondere seine Zusammensetzung, abzuändern sein werden, darüber soll zunächst ein achtgliedriger Ausschuß beraten, der bis zur Verbandstagung Bericht erstatten soll. Diese ist bekanntlich auf den 23. März 1930 einberufen worden. Die Sitzung beschäftigte sich im übrigen mit der Feststellung der Aenderungen, welche für die Ende dieses Jahres vorzunehmenden Wahlen die bisherigen für den Rat und den Verbandstag geltenden Wahlordnungen zu erfahren haben werden, sowie mit einigen dem Landesverband



Dr. Paul Levi

vorliegenden Gesuchen um Zuwendung von Subventionen. Es wurde ferner über den Stand der Verhandlungen mit dem Ministerium wegen der Genehmigung der Verfassung des Landesverbandes und wegen des Gesetzentwurfs zur Regelung der Verhältnisse der Juden in Preußen eingehend Bericht erstattet. Endlich fand noch eine Beratung über die beantragte Unterstützung des Lehrerseminars in Köln statt, welchem im laufenden Etatsjahre Mittel nicht gewährt werden konnten. Die Meinung der Mehrheit ging dahin, daß sorgfältig zu prüfen sein wird, ob im kommenden Etatsjahre die Möglichkeit der Unterstützung des Kölner Lehrerseminars gegeben sein wird.

*

Preußischer Landesverband jüdischer Gemeinden. Amtlich. Am 7. ds. Mts. trat in Berlin der Liberale Kultus-Ausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden unter dem Vorsitz von Rabbiner Dr. Seligmann-Frankfurt a. M. zu einer Sitzung zusammen, die sich zunächst mit der Schaffung des musikalischen Anhangs zum liberalen Einheitsgebetbuch beschäftigte. Es wurde beschlossen, durch ein Ausschreiben möglichst viele Fachleute für die Anfertigung von geeigneten Kompositionen zu interessieren. Der Vorsitzende gab sodann davon Kenntnis, daß er mit der Ausarbeitung eines weiteren Bandes, der ein häusliches Andachtsbuch darstellen soll, beschäftigt sei. Darüber hinaus plane er die Schaffung eines für Rabbiner und Kultusbeamte gedachten Bandes, der als Handbuch für alle vorkommenden Kasualfälle dienen soll. Für die Ausgestaltung der religiösen Weihestunden in Großgemeinden wurden alsdann zwei Kommissionen gebildet, die der nächsten Vollsitzung Vorschläge unterbreiten sollen, die geeignet sind, das Interesse weiter, heute dem Gottesdienst entfremdeter Kreise zu wecken. Schließlich beschäftigte sich der Ausschuß auf Grund der von der Vereinigung der liberalen Rabbiner geführten Verhandlungen mit Fragen des jüdischen Eherechts, dessen kodifizierte Bestimmungen unter den heutigen Verhältnissen sehr schwierige Situationen schaffen. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Der Liberale Kultus-Ausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden begrüßt mit Dank die Verhandlungen der Vereinigung der liberalen Rabbiner Deutschlands vom Mai 1929, in denen die sich aus dem überlieferten jüdischen Ehescheidungsrecht häufig ergebenden Schwierigkeiten und Tragödien geschildert und um der Heiligkeit der jüdischen Ehe willen Wege zur Ueberwindung dieses Notstandes gesucht werden."

Paul Levi unter tragischen Umständen verstorben.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Paul Levi, einer der glänzendsten Strafverteidiger Deutschlands, ist am Sonntag morgen unter tragischen Umständen gestorben. Im Anschluß an eine Grippe bekam er eine doppelseitige Lungenentzündung, die von hohem Fieber begleitet war. Am frühen Morgen ging er im Fieberwahn an das Fenster, wohl um sich frische Luft zu verschaffen. Dabei ist er dann über das niedrige Fenstersims seiner Mansardenwohnung auf die Straße gestürzt. Ein Bruch der Wirbelsäule führte seinen sofortigen Tod herbei. Paul Levi wurde 1883 in Hechingen bei Sigmaringen als Kind reicher jüdischer Eltern geboren, studierte an den Universitäten Berlin und Grenoble Rechtswissenschaft, ließ sich zuerst in Frankfurt a. M., dann in Berlin als Anwalt nieder. In den letzten Kriegsjahren schloß er sich der Spartakus-Gruppe an, organisierte später mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht die Kommunistische Partei Deutschlands, war nach der Ermordung Liebknechts und der Rosa Luxemburg eine Zeitlang der Führer dieser Partei, trat aber 1920 aus der Kommunistischen Partei aus, weil er die Moskauer Politik der nutzlosen Opferung von Menschenleben nicht mitmachen wollte. Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei und war einer der Führer ihres linken Flügels. Paul Levi war ein Meister der Rede, ein großer Rechtskenner und ein Kämpfer für Freiheit und Recht. Er stand auf dem Höhepunkt einer Laufbahn, wie sie nur wenige deutsche Anwälte erreicht haben. Zuletzt verteidigte er den Redakteur vom „Montag Morgen" gegen eine Klage des Reichsanwalts Jorns, wobei es um Aufhellung der Umstände bei der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs ging. Im Verlauf dieses Prozesses erkrankte er. Levi verteidigte in Thüringen den von der antisemitischen Regierung verfolgten Staatsbankpräsidenten Loeb, in Leipzig führte er den Kampf gegen die „Landesverratsseuche" und bemühte sich sehr um die Aufklärung der Fememorde. Der Tod Paul Levis hat die für Freiheit und Fortschritt kämpfenden Kreise in Trauer versetzt.

Der 15. Schewat.

Am Donnerstag voriger Woche war der 15. Schewat; dieser Tag ist ein alter Festtag im jüdischen Kalender. Im Mischnah-Traktat Roschhaschonoh heißt es: Es gibt vier Jahresanfänge; am ersten Nissan beginnt das Jahr der religiösen Feste; am ersten Ellul das Jahr für die Berechnung der Viehsteuern; am ersten Tischri ist der Beginn des bürgerlichen Jahres, und „am ersten Schewat ist Neujahr für die Bäume — nach der Angabe der Schule Schammais; die Schule Hillels sagt: am 15. dieses Monats".

Wie in den meisten Fällen, ist auch hier die Meinung der Schule Hillels maßgebend. Tatsächlich hat sich dieses „Neujahrsfest der Bäume" bis auf den heutigen Tag erhalten. In unseren Ländern spielt es allerdings kaum eine merkbare Rolle. In den Synagogen wird in der Gebetsordnung noch darauf Rücksicht genommen. In vielen Gegenden hat sich der Brauch erhalten, an diesem Tage allerlei Früchte — möglichst fünfzehn verschiedene Arten — zu genießen. In Palästina hat sich dieser Tag zu einem großen Volksfest entwickelt, das besonders auf dem Lande und in der Stadt von der Jugend gefeiert wird. Der „Tag der Baumpflanzung": so heißt dieser 15. Schewat (Chamischa asser beschwat), und darin kommt seine Bedeutung zum Ausdruck. An diesem Tage beginnt nämlich in Palästina die Pflanzungsarbeit. Das hängt mit den klimatischen Bedingungen des Landes zusammen: der Tag liegt vor den letzten Regenfällen, dem besonders geschätzten Malkosch.

Entsprechend der größeren Naturnähe, in der die Juden Palästinas leben, gewinnen auch diese dem Kreislauf der Natur entstammenden Feste wieder erhöhte Bedeutung. An diesem Tage ziehen alle jüdischen Schulkinder Palästinas hinaus, um selbst zu pflanzen. Jedes Kind bekommt seinen Setzling, der an diesem Tage von ihm eigenhändig in den Boden gepflanzt wird; und dieses Fest ist eines der erzieherisch wertvollsten, die wir kennen. Es ist ein frohes Fest, gefeiert wird das Erwachen der Natur, und so ist auch seine Stimmung. N.

Interessante Gespräche mit Clémenceau.

Der langjährige Privatsekretär des kürzlich verstorbenen Georges Clemenceau, Jean Martet, hat Erinnerungen an seinen Chef unter dem Titel „Clémenceau im Selbstporträt" herausgegeben. Das Buch, das in Form von Dialogen, die täglich zwischen dem Sekretär und Clémenceau geführt worden sind, enthält bemerkenswerte Mitteilungen über prominente Persönlichkeiten der Politik, der Kunst und der Finanz und behandelt in eigenartiger Weise die Stellung Clémenceaus zur Judenfrage.

Besuch des Barons Edmond Rothschild bei Clémenceau.

Clémenceau: Was gibt's Neues, Herr Sekretär?

Der Sekretär: Haben Herr Präsident nicht gelesen, daß ein großer Bankier Selbstmord begangen hat? Löwenstein.

Clémenceau: Löwenstein? No ja. Er war Jude.

Der Sekretär: Er war Bankier.

Clémenceau: Eine etwas zu lärmhafte Todesart, aus dem Flugzeug ins Meer zu springen . . . Apropos — Juden, fällt mir ein: Gestern war der alte Edmond de Rothschild bei mir. Der arme Alte hält sich noch ganz gut auf den Beinen. Nun, lieber Freund, diesen Edmond de Rothschild halte ich für den besten Juden unter allen Juden der Welt. Er saß hier neben mir und sprach äußerst vernünftig über die verschiedensten Dinge. Was von einem Bankier überrascht. Er sprach auch Dinge und brachte Anschauungen zum Ausdruck, die den Edelsinn des Herzens verraten. Dieser alte Edmond de Rothschild gehört nämlich zu jenen Menschen, die wirklich interessante Ansichten haben. Auch das war schließlich nicht der schlechteste Gedanke, dreißig Millionen Franc zur Errichtung von wissenschaftlichen Laboratorien an der Pariser Universität zu spenden. Wahrlich nicht der schlechteste Gedanke. Und er ist Jude! Und noch dazu was für selbstbewußter Jude! Und er ist stolz darauf, daß er Jude ist. Eines Tages, ich war gerade sehr schlecht gelaunt, begann ich vor ihm auf die Juden zu schimpfen. Da erhob sich der alte Herr, schlug mit der Faust auf meinen Tisch, auf meinen Ministerpräsidententisch, Herr Sekretär, und brüllte mir förmlich ins Gesicht: „Schweigen Sie, Herr Clémenceau, das Judentum und Israel sind das größte Volk auf dem Erdenrund!" Und er begann mir einen Vortrag zu halten über die Makkabäer. Wissen Sie, Herr Sekretär, ich liebe die Makkabäer nicht. Aber das gefällt mir unendlich gut, wenn jemand sich nicht dessen schämt, was er ist, und vor allem sich nicht dessen

schämt, daß er Jude ist. Denn ein Mensch kann nur so etwas sein, daß er es vollständig ist. Die übrigen Juden sind leider nicht alle so geartet wie der alte Rothschild.

Dreyfus bei Clémenceau.

Clémenceau: Habe ich Ihnen schon die Geschichte des Besuchs Alfred Dreyfus' nach seiner Rückkehr von der Teufelsinsel erzählt? Als er vom Bagno zurückkehrte, schrieb mir sein Bruder: „Ich bringe Alfred zu Ihnen." Es war eine unendlich interessante Szene. Stellen Sie sich einmal den Vaterlandsverräter vor, der nichts verraten hat. Der ältere Dreyfus erscheint bei mir mit einem Mann. Ich betrachte ihn genau. Vergleiche die beiden miteinander und ich dachte mir, das kann sein Bruder nicht sein. Wer vermochte er sein? Er sah aus wie ein umherziehender Bleistifthändler. Und dennoch war er es: Alfred Dreyfus.

Der Sekretär: Hat Dreyfus die Bedeutung der Dreyfus-Affäre überhaupt verstanden und begriffen?

Clémenceau: Nicht eine Silbe! Er war der einzige, der die Dreyfus-Affäre nicht verstanden hat. Er stand dieser Affäre so fern, wie wenn er auf einem anderen Himmelskörper leben würde. Das war aber auch in Ordnung so, man konnte uns wenigstens nicht beschuldigen, daß er uns in den Kampf hineingetrieben habe. Armer Dreyfus! Meiner Meinung nach hatte er nicht um zwei Sous Verstand und Intelligenz. Was mit ihm passiert ist, hatte er bloß dem Mangel seiner Intelligenz zu danken. Malen Sie sich einmal die Szene aus. Man läßt ihn etwas niederschreiben, die Hand Dreyfus' zittert. Man herrscht ihn an: „Sehr verdächtig, Herr Kapitän, warum zittert jetzt Ihre Hand?" Dreyfus stottert irgend etwas, anstatt daß er, wie es am Platze gewesen wäre, klar und offen geantwortet hätte: „Meine Hand zittert? Was ist dabei? Was folgt daraus? Etwa, daß ich ein Vaterlandsverräter bin? Ich mache Sie aufmerksam, daß ich, wenn Sie aus dem Zittern meiner Hand solche Schlüsse zu ziehen wagen, und mögen Sie hundertmal mein Vorgesetzter sein, meine zitternde Hand sofort auf Ihr Gefrieß hinhauen!" Hätte Dreyfus so gesprochen, dann hätte es niemals eine Dreyfus-Affäre gegeben.

Der Sekretär: Herr Präsident, haben Sie ihn nicht ursprünglich auch für schuldig gehalten?

Clémenceau: Ja, aber diese Zeit dauerte nicht lange, denn binnen weniger Wochen waren wir alle geläutert. Die Dreyfus-Epoche hat übrigens Frankreich wohlgetan. Sie hat das öffentliche Leben ein wenig reingewaschen. Interessant ist, daß, als die Affäre zu Ende war, jeder seine frühere Position im französischen öffentlichen Leben wieder bezogen hatte. Und alle behielten ihre alten Grundsätze. Dieser Judenhaß der Anti-Dreyfusards ist überhaupt eine ganz eigenartige Sache. Sie mögen die Juden nicht und glauben, daß ihnen, weil sie die Juden hassen und irgendeinen sogenannten Patriotismus erfinden, sodann alles erlaubt ist: Sie dürfen Recht und Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, die Gesetze mit Füßen treten. Nein, mein lieber Freund, das sind unglaubliche Uebertreibungen.

Der Sekretär: Aber darüber, daß Dreyfus unschuldig ist, müßte jeder, besonders nachdem der Verrat Esterhazys bekanntgeworden war, im klaren sein.

Clémenceau: Aber ich bitte Sie, damals handelte es sich ja nicht mehr darum, ob Dreyfus schuldig ist. Es ging vielmehr darum, ob das gesamte Judentum schuldig ist oder nicht, und darum, ob es wichtig sei, daß das Heer einen jüdischen Verräter habe oder nicht, und dergleichen mehr. Uebrigens habe ich hier einen Brief, den Dreyfus am letzten Tage des Weltkrieges an mich gerichtet hat.

Der Sekretär nimmt den Brief zur Hand. Er hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ich wartete, bis die Flut der Gratulationen, welche Ihnen anläßlich des Abschlusses des Weltkrieges zuströmte, vorüber ist. Ich melde mich erst heute, um Sie zu dem großen Siege und auch zu Ihrem Geburtstag zu beglückwünschen. Ich habe die Vergangenheit nicht vergessen und mein Gedächtnis ist treu geblieben. Ich will Ihnen bloß sagen, daß die ganze Welt Sie den „Vater des Sieges" nennt. Empfangen Sie, Herr Ministerpräsident, den Ausdruck meines wärmsten Grußes.

Alfred Dreyfus, Major,
Kommandant der Artillerieabteilung in Orleans."

Citroën bei Clémenceau.

Der Sekretär: Herr Präsident, was für großartiges neues Auto haben Sie? Was haben Sie mit Ihrem alten Citroënwagen gemacht?

Clémenceau: Ich sage es Ihnen sofort. Ich fuhr zum Autokönig Citroën. Ich übergab ihm einen alten Wagen und sagte, daß ich ihn gegen einen neuen umtauschen möchte. Citroën sah mich an und antwortete: „Geht in Ordnung, Herr Präsident, aber einem Mann, wie Sie, der Frankreich gerettet hat, kann ich auch nicht einen Sou annehmen." Ich schaue ihn verständnislos an, denn es gibt nur wenige Franzosen, die mit mir in einem solchen Ton zu sprechen pflegen. Dann sagte ich ihm: „Hören Sie, Citroën, der Einfall ist nicht schlecht. Ich nehme das Geschenk an, hingegen nehmen Sie diese zehntausend Franc und widmen Sie sie in meinem Namen Ihren Arbeitern."

Der Sekretär: Und hierauf erhielten Sie diesen herrlichen neuen Wagen. Ich höre übrigens, daß Citroën Ihren alten Wagen nicht verkaufen will.

Clémenceau: Auch ich habe davon gehört. Angeblich will er den Wagen einem Museum schenken. Ein seltsamer Mensch, dieser Citroën. Jude. Aber er ist ein sehr guter Jude. Denn Sie müssen wissen, lieber Freund, es gibt auch sehr gute Juden.

Stresemann, Ludendorff und Palästina.

In dem Organ der amerikanischen Zionisten „New Palestine" veröffentlicht der bekannte Journalist Pierre van Paasen, dessen Tätigkeit in Palästina in der Zeit nach den Unruhen große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, eine Reihe von Erinnerungen an seine Besprechungen mit europäischen Staatsmännern in den letzten drei Jahren. Er hat als alter Freund des Zionismus in diesen Unterredungen stets Gelegenheit genommen, das Palästina-Problem aufzuwerfen. U. a. hat er mit Mussolini, Lord Robert Cecil, mit holländischen und französischen Staatsmännern (darunter Marschall Lyautey) gesprochen. Wir finden in dem Aufsatz auch zwei Begegnungen mit deutschen Persönlichkeiten, die für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürften, und zwar Stresemann und Ludendorff.

Ueber seine Begegnung mit Stresemann schreibt van Paasen:

„Jeden Donnerstag nachmittag empfängt der Außenminister in Berlin die bevollmächtigten ausländischen Journalisten. Einmal als ich dort war, erschien Dr. Gustav Stresemann persönlich, um an dem formlosen Geplauder teilzunehmen, wobei er seinen Geist mehr sprühen ließ, als in den langen parlamentarischen Diskussionen. Die Liköre waren ausgezeichnet, das Gebäck unvergleichlich, aber die Unterhaltung ziemlich banal. Als ein fremder Gast wurde ich von dem Ministerialdirektor des Pressebüros eingeführt. Da der Zweck meines Besuches war, etwas über das neue Deutschland zu schreiben, kam Dr. Stresemann auf die Entwicklung der nationalen Wiederbelebung in der Welt zu sprechen. „Der bemerkenswerteste Umstand ist, sagte er, daß eine Tendenz besteht, Nationalismus auf der Weltbürgerschaft zu begründen. Darin unterscheidet sich der neue Nationalismus von der alten chauvinistischen Einstellung. Ich glaube, das ist deutlich erkennbar in Deutschland und in Frankreich und in gewissem Ausmaß auch in den anglo-sächsischen Ländern." „Und in Palästina," wagte ich hinzuzufügen. „Richtig," erwiderte der verstorbene Außenminister. „Was mir über das neue Palästina bekannt ist, zeigt, daß es eines der wertvollsten Experimente unserer Zeit ist. Und der größte Prüfstein für die jüdische schöpferische Energie..."

Ganz anders lautet der Bericht über die Aeußerung Ludendorffs:

„Ich fürchte mich nur vor einer Sache in diesem wiedererwachten Palästina," dröhnte die metallische Stimme von Erich Ludendorff, als ich nach München kam, um ihn zu sehen, „und das ist: die Juden könnten neue Gift-Lehren ersinnen, wie die der Nächstenliebe und Gerechtigkeit, welche sie der Welt unterschoben haben. Wir Deutsche sind nicht so arm an Geist, daß wir von diesen orientalischen Phantasten borgen müssen. Wir haben Thor und Wotan, Freia und Walhalla, das ist genug!..."

Jüdische Nachrichten.

Neue große Kundgebung für den Sabbatgedanken in Berlin.

Berlin. (JTA.) Wie wir erfahren, beabsichtigt der Weltverband der Schomre Schabbos, seine vorbereitende Tätigkeit für die Neubelebung des Sabbat-Gedankens mit einer großen Kundgebung am Sonntag, 16. Februar, vormittags, in Berlin abzuschließen. Der Verband, der im laufenden Jahre seinen Weltkongreß abhalten wird, und damit, sowie mit der Fortsetzung der schon eingeleiteten Aktionen gesetzgeberischer und volkswirtschaftlicher Art in einer Reihe von Ländern mitten in die praktische Arbeit hineingeht, wird durch eine Reihe von bekannten Männern aus allen Kreisen des Judentums vor der breitesten jüdischen und nichtjüdischen Oeffentlichkeit Berlins ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Sabbat als einer der stärksten sittlichen Ideen, die die Menschheit kennt, ablegen. Die Kundgebung geht unter der Devise vor sich: „Sabbat, Judentum, Menschentum".

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Morgens	Jugendgottesdienst	Abends
14./15. 2.	5.30 Uhr	9 Uhr	3 Uhr	6.29 Uhr
21./22. 2.	5.40 Uhr	9 Uhr	—	6.42 Uhr
28.2./1.3.	6.00 Uhr	9 Uhr	3 Uhr	6.53 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.

8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: M. Süßmanowitz, Zirkelstr 48, 1. Etage.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B.** Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: R.-A. Dr. Kolski, Hindenburgstraße 1.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Herr Gerler, Beekstraße 10.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhard. Anschriften an Hedy Windmann, Kuhstr. 14.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus", Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Lieselott Seligmann, Pappenstr. 3.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Heini Keusch, Breitestraße 38.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Jüdischer Jugendring (J. J. R.).** Ortsgruppenleiter: Max Mandellaub. Anschrift: Otto Heidelberg, Mainstr. 58.
25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.
26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Ostersetzer, Wildstraße 36.

Familien-Nachrichten.

Barmizwahfeier von Fritz Herz, Sohn des Herrn Adolf Herz und Frau, geb. Sommer, Kuhlenwall 28, am 22. Februar.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:
17. Februar: Herr Th. David, Kuhlenwall 56.
17. Februar: Herr Jul. Philipps, Königstraße.
24. Februar: Gebrüder Weißfeld, Beekstr. 70 und Sonnenwall 35.
27. Februar: Walter Heimann, Königstr. 50.

Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Austritte aus der Gemeinde: Theodor Wolf, Hindenburgstraße 133. — Ehefrau Heinrich Dunks, Jenny, geb. Knobloch, Weseler Straße 26.

Repräsentantenversammlung vom 10. Februar 1930. Der Vorstand der Gemeinde hatte bei der Regierung die Wahl eines Vorstandsstellverteters beantragt. Die Regierung hatte als ihren Abgeordneten für die Leitung des Wahlgeschäfts Herrn Rechtsanwalt Simon ernannt. In einer außerordentlichen Versammlung wählten unter seiner Leitung die anwesenden Repräsentanten Brückner, Cohnen, Epstein, Löwin, Plaut und Strauß einstimmig Herrn Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann. Dieser nahm die Wahl an. Die Wahl unterliegt der Genehmigung der Regierung. — Ordentliche Repräsentantenversammlung vom 10. Februar 1930. Anwesend unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Herren Brückner, Cohnen, Löwin, Plaut, Strauß, vom Vorstan die Herren Levy und R.-A. Simon. Es fehlten entschuldigt die Herren Meyer, Tillinger, Weißfeld. Der Vorsitzende gab dem Bedauern des Kollegiums über die Erkrankung des Herrn Tillinger Ausdruck. Er wies sodann darauf hin, daß die soeben vollzogene Vorstandswahl zum erstenmal in Duisburg nicht durch die Behörde und vor ihr, sondern durch einen Juden und im jüdischen Hause geschehen sei. Das sei ein Schritt weiter auf dem Wege zur Stärkung der Autorität der Gemeinde, sei dieselbe Richtung, die das neue Statut und das geplante Judengesetz gehe. Der Vorsitzende nahm sodann zusammen mit den Repräsentanten Cohnen und Plaut die Einführung des neugewählten Vorstandsstellvertreters in sein Amt vor. Herr R.-A. Sally Kaufmann erklärte, er habe sich entschlossen, das Amt anzunehmen im Andenken an seinen Vater, der die Arbeit für die Gemeinde als sein Lebenswerk betrachtet habe; ferner aber auch deshalb, um den Riß, der im verflossenen Sommer die Gemeinde geteilt habe, zu überbrücken und ein normales Gemeindeleben zu ermöglichen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Gemeindevertreter ihn trotz seiner vielfach abweichenden Ansichten anhören, vielleicht auch manchmal seiner Ansicht folgen würden. Herr Max Levy gab namens des Vorstandes seiner Freude über die Wahl des Herrn R.-A. Sally Kaufmann Ausdruck; er zweifle nicht daran, daß seinem Eintritt in den Gemeindevorstand ein harmonisches und gewinnreiches Zusammenarbeiten folgen werde. Herr Levy berichtete über die Sitzung des Ausschusses des Provinzialwohlfahrtsverbandes, an dem er und Dr. Epstein teilgenommen haben. Der Wohlfahrtsverband sei in der heutigen Zeit dringend notwendig, besonders für die Juden in kleinen Gemeinden und an Plätzen ohne Gemeinden, aber auch für die Wohlfahrtsarbeit in den großen Städten. Die Gemeinde Köln habe sich ihren Verpflichtungen gegenüber dem Verband, der in Köln seinen Sitz habe, völlig entzogen. Sie habe Zahlung ihres Beitrages von 6000 Mark verweigert, habe sich aber von dem Verband 1000 Mk. für ihr Lehrlingsheim auszahlen lassen. Im vergangenen Jahr haben die Gemeinden Rheinlands zusammen nur 1620 Mark gezahlt. Köln wolle für das nächste Jahr nur 2500 Mark bewilligen. Es habe eigenmächtig die Beamten entlassen und den Verband auf die Straße gesetzt. Es sei bei der Sitzung in Düsseldorf nicht einmal vertreten gewesen. Dr. Epstein habe in Düsseldorf das Verhalten Kölns unter allgemeiner Zustimmung ins rechte Licht gerückt. Duisburg müsse zahlen, aber immer nur im selben Verhältnis, in dem die anderen Gemeinden zahlten. Herr Dr. Epstein ergänzte diesen Bericht kurz, indem er die Ausreden anführte, die Herr Rabbiner Dr. Rosenthal vorgebracht habe: Die Großgemeinden hätten es schwerer als die Kleingemeinden, und man müsse Köln zugute halten, daß es den mit Austritt drohenden größten Steuerzahlern einen Teil ihrer Steuern erlassen müßte. Diese Argumente hätten die Düsseldorfer Versammlung natürlich nicht überzeugt. Herr Löwin fragte, wann das Wohlfahrtsamt eingerichtet werde. Herr R.-A. Simon erwiderte, Gründe persönlicher und organisatorischer Art hätten die Erledigung gehindert. Die Chewroth hätten keine Veranlassung, dieserhalb Angriffe gegen die Gemeinde zu richten, weil sie jahrelang die Einführung des Wohlfahrtsamtes bekämpft hätten. Mit Leichtigkeit und ohne Kosten für die Gemeinde hätte die jüdische Arbeiterfürsorgestelle, die man zum Schaden für die Gemeinde und die Allgemeinheit habe eingehen lassen, die Arbeiten eines Wohlfahrtsamtes mitübernehmen können. Herr Cohnen meinte, jetzt jedenfalls sei das Wohlfahrtsamt nötig. Dr. Epstein: Alle in der Wohlfahrtspflege Arbeitenden hätten schon lange Zeit, auch schon in Resolutionen, vor einem Jahr das Wohlfahrtsamt gefordert. Man könne ihnen nicht mehr vorwerfen, daß sie früher falscher Ansicht gewesen seien. Er selbst habe die Arbeiterfürsorgestelle gegründet und das Wohlfahrtsamt seit vielen Jahren verlangt. Deshalb habe er das Recht gehabt, in der Männer-Chewrah Forderungen an die Gemeinde zu stellen. Die Angelegenheit wurde, da persönliche Fragen zu berücksichtigen waren, in die geheime Sitzung verwiesen. Herr Löwin erkundigte sich nach dem Stand der Statutensache. Es wurde beschlossen, die Regierung zu erinnern. Herr Cohnen forderte baldige Einbringung des Etats. Der Vorstand versprach, diesem Wunsche so schnell nachzukommen, daß der Etat Ende Februar oder Anfang März beraten werden könne. Es folgte eine geheime Sitzung.

Israelitischer Hilfsverein. Die Generalversammlung dieses von allen Juden Männer-Chewrah genannten Vereins fand bei strahlendem Sonnenschein in dem ewig sonnenlosen Gemeindezimmer am Sonntag, den 9. Februar, 11 Uhr vormittags, statt. Der Besuch war nicht schlechter als sonst, aber schlecht. Man sah die vertrauten Gesichter, kaum jemanden unter 40 Jahren, die meisten viel älter. Die Jugend fehlte hier, wo es nicht sozial zu reden, sondern zu arbeiten gilt. Will sie, die sonst auf ihre Selbständigkeit Wert legt, nur Objekt sozialer Arbeit sein? Am Mitgliedsbeitrag liegt das nicht. Die Chewrah erklärte noch im vorigen Jahr, wer nicht viel habe, brauche nicht viel zu zahlen. Sie sollte einen niedrigen Jugendbeitrag einführen. Jede Woche zwei Zigaretten weniger rauchen, alle zwei Monate einmal weniger ins Kino gehen! Der Vorsitzende Max Löwe konnte feststellen, daß von 203 Mitgliedern 9 ausgeschieden seien bei einem Zuwachs von 45, so daß die Zahl jetzt 239 beträgt. Die Aktion zur freiwilligen Erhöhung des Mitgliedsbeitrags ergab nur 400 Mark. Man wird jetzt die Zahlungsfähigen aufsuchen. (Dabei überschlage jeder die Kosten seiner Badereise oder seiner Badereisen, seines Pelzmantels, seines Theater-Abonnements!) Lehrer Frank gab den Kassenbericht. Der Kassenbestand war vor einem Jahr 1493,22 Mark, jetzt ist er nur 785,45 Mark. Mitgliederbeiträge 2191 Mark, Spenden 207 Mark, Beitrag der Gemeinde 250 Mark, der Stadt 700 Mark. Von den Ausgaben sind zu erwähnen: Regelmäßige Unterstützungen 1050 Mark, für Erholungsreisen 458 Mark, für solche

Synagogen-Gemeinde Duisburg

Öffentliche Kultussteuermahnung

Die Gemeindemitglieder werden ersucht, die Steuerbeträge für das vierte Quartal (Januar—April) umgehend zu entrichten, damit Unkosten erspart werden. Diese Bekanntmachung gilt als Mahnung.

Duisburg, 7. Februar 1930 **Kassenverwaltung**

der Kinder 400 Mark, Darlehen unter Bürgschaft 530 Mark (zurückgezahlt bisher 180 Mark), Schulspeisung 145 Mark, Gesamtausgaben 4523,96 Mark. Dr. Epstein nannte diesen Etat einen Zwerg-Etat, der den Apparat und die Mühen nicht lohne und stark vergrößert werden müsse. Er forderte statt Augenblickshilfe Dauerhilfe. Nötig sei eine Darlehnskasse auf genossenschaftlicher Grundlage, vielleicht im Anschluß an die Zwria in Berlin. Schließlich verlangte er dringend das Gemeindewohlfahrtsamt, das jetzt keine Gegner mehr habe, vielmehr von allen hier in der Wohlfahrtspflege Tätigen als unentbehrlich bezeichnet werde. Rabbiner Dr. Neumark hob hervor, daß für Durchwanderer in Köln und in Bochum gesorgt werde, und daß die hiesige Gemeinde diesen Stellen Beiträge zahle. Niemand solle einzeln Geld geben, sondern nur unseren Hilfsvereinen. Durchwanderer, die behaupteten, an Gemeindemitglieder verwiesen worden zu sein, sagten nicht die Wahrheit. Edmund Levy empfahl Propaganda für die Chewrah durch das Gemeindeblatt. Anregungen gaben noch Frau Lilienfeld und die Herren Brodinger, Max Levy und Ingenieur Hartning. In eine Darlehnskassen-Kommission wurden gewählt die Herren Brodinger, Bankdirektor Kaufmann und Harry Epstein. Es wurde beschlossen, nochmals energisch den Vorstand der Gemeinde um schleunige Errichtung des Wohlfahrtsamts anzugehen. Wiedergewählt wurden die Beerdigungskommission, die Revisoren und der Vorstand, bestehend aus Max Löwe, Stern, Hermann Strauß, Dr. Neumark, Brodinger und Lehrer Frank. Max Levy sprach den Männern, die sich in stiller Arbeit verdient gemacht haben, den Dank aus. Wir hoffen, daß bei der nächsten Generalversammlung das Gemeindewohlfahrtsamt schon schöne Erfolge aufweisen kann. Es ist dringend nötig, die Methoden der modernen Wohlfahrtspflege in der hiesigen Gemeinde sich nutzbar zu machen. Damit wird die Kraft derjenigen, die bisher ihre Dienste zur Verfügung gestellt haben, für wertvolle Arbeit frei und entlastet von dem aufreibenden Wust des Apparates, der dann einheitlich von einer Zentralstation bewältigt wird. Wir werden nicht weniger, sondern mehr Helfer nötig haben, aber unvergleichlich mehr erreichen als jetzt. Vor allem erwarten wir die bisher abseits stehende Jugend. Die Zedakah ist ein echt jüdisches Aufgabengebiet für sie.

Israelitischer Frauenverein. Die Generalversammlung findet am Dienstag, den 25. Februar, 15.30 Uhr nachmittags, pünktlich bei Tannenhöfer, Friedrich Wilhelmsplatz 6, statt. — Der Israelitische Frauenverein erinnert seine Mitglieder an die allwöchentlich Montags 15.30 Uhr stattfindenden Nähnachmittage und bittet um stärkere Beteiligung.

Jüdische Schule. Am 21. Januar fand eine gutbesuchte Elternversammlung statt. Der Vorsitzende des Elternbeirats, Herr Brodinger, schilderte die gute Entwicklung der Schule, die es von 55 Kindern mit den neuangemeldeten auf fast 200 Schüler gebracht hat. Selbst diejenigen Kreise, die der Schule zunächst völlig ablehnend gegenübergestanden, haben jetzt ihre Kinder angemeldet. Diese günstige Entwicklung sei nicht zuletzt auf das gute Zusammenarbeiten des Lehrerkollegiums, der Schulverwaltung und des Eltenrates zurückzuführen. Herr Kaiser sprach über Volks- und höhere Schulen. Eine abgeschlossene Volksschulbildung sei von Wert. Wertlos sei es, in der höheren Schule nach einigen Jahren steckenzubleiben und dann gezwungen zu sein, die Schule zu verlassen. Die höhere Schule verlange heute viel mehr vom Kinde als früher, und nur besonders begabte Schüler kommen vorwärts. Aus diesen Erwägungen heraus hatte Herr Kaiser die Eltern der Kinder des vierten Schuljahres zu sich gebeten. Einige Eltern entschlossen sich daraufhin, ihre Kinder in der Volksschule zu belassen. In der lebhaften Aussprache wurde der Schule immer wieder Anerkennung gezollt und den Lehrern für ihre Tätigkeit gedankt. Es wurde eine Schulkasse gegründet, an der sich die Eltern mit einem monatlichen Beitrag von 10 Pfg. aufwärts beteiligen sollen. Damit können die Lehrer mit den Kindern regelmäßig Ausflüge veranstalten. Einige Ausflüge fanden in diesem Schuljahr statt. Die oberen Klassen blieben sogar einmal drei Tage lang unterwegs. Eine Sammlung ergab den Grundstock für die Kasse, die vom Elternbeirat verwaltet wird. Eine neu zugezogene Familie stiftete bei der Anmeldung ihres Kindes 100 Mark für die Schule.

Das **jüdische Lesezimmer** im Gemeindehaus, Junkernstr. 2, erstes Zimmer rechts, ist Mittwoch, Donnerstag abend und Sonntag, nachmittags und abends, für jedes Gemeindemitglied, auch für die Jugend, geöffnet.

Familienurkunden, Chroniken, Stammtafeln, Akten, Briefe bittet man der Archivkommission der Gemeinde, auf Wunsch gegen Rückgabe, zu überlassen.

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hatte am 28. Januar zu einem Vortrag „Der Weg zum inneren Frieden" eingeladen. Der Vortrag wurde von Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal geleitet. Die Veranstaltung war recht gut besucht. Der Redner, Syndikus des Centralvereins Dr. Alfred Wiener, wies darauf hin, was die politische Verhetzung auf beiden radikalen Seiten des deutschen politischen Lebens zuwege gebracht habe. Alle anständig Gesinnten im deutschen Volke, welcher Parteirichtung auch immer, müßten sich zusammentun, um endlich den inneren Frieden im deutschen Volke herbeizuführen. Dabei solle keine politische Anschauung etwa mundtot gemacht werden, aber der politische Kampf müsse mit Anstand und Würde und in Achtung auch vor politisch Andersdenkenden durchgeführt werden. Der Redner warf dann die Frage auf, ob das deutsche Judentum befähigt sei, mit anderen deutschen Richtungen und Gemeinschaften den inneren Frieden herbeizuführen. Sei es richtig, daß das deutsche Judentum von anderem Blute und von anderer Rasse sei als die anderen Deutschen. Der große Apostel der Rassenlehre, Günther, zerteile das deutsche Volk in verschiedene Rassen. Nur die nordische Rasse, die in Norddeutschland hauptsächlich vertreten sei und in den skandinavischen Ländern, sei diejenige, die wahrhaft Großes seit Jahren geleistet habe und dafür auch für die Zukunft berufen sei. Es ist bezeichnend, daß Dr. Günther die Bewohner Bayerns und Ostpreußens z. B. als niederrassig und minderwertig gegenüber der nordischen Rasse ansehe. Ebenso urteilt er auch über das Proletariat als niederrassig. Dr. Wiener führte einen anerkannten christlichen Gelehrten, Professor Dr. Merkenschlager, an, der die Günthersche Rassenlehre nicht nur wissenschaftlich als völlig verfehlt bezeichnet, sondern auch ihre große Gefahr dartut, daß sie die Deutschen blutsmäßig bewerte und geeignet sei, durch ihre falschen Urteile das deutsche Volk noch mehr auseinanderzubringen. Wenn man, so führte Dr. Wiener aus, die Rassenlehre bis zum letzten verfolge und überall sich sogar bemühe, jüdisches Blut festzustellen, so kämen Ergebnisse heraus, die man nur als komisch und lächerlich bezeichnen kann. Es war interessant, zu erfahren, wie lange schon das Judentum in Deutschland sitzt. Aus dem Jahre 321 existiert eine Urkunde des Kaisers Konstantin an die jüdische Gemeinde in Köln. Auch im Mittelalter war es keineswegs so, daß die Juden und Christen voneinander so streng geschieden waren, wie man gewöhnlich annimmt. Es gibt viele Handschriften in deutscher Sprache mit hebräischen Schriftzeichen mit deutschen Liedern, es gibt viele Erzählungen wie Till Eulenspiegel und die Schildbürger, ebenfalls in deutscher Sprache und mit hebräischen Buchstaben. Interessant war, zu erfahren, wie manche der von völkischer Seite Gefeierten ebenfalls jüdisches Blut in den Adern haben. So z. B. der Goetheforscher Gundolf, den die rechtsstehende „Deutsche Tageszeitung" als Erwecker deutschen Geistes preist, so Freiherr v. Hünefeld, der Ozeanflieger, der eine geborene Lachmann zur Mutter hat. Damit auch der schönste Humor nicht fehle, sei darauf hingewiesen, daß das Lied „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot" einen Juden Linderer zum Verfasser hat. Neu war sicher für die meisten der Nachweis, daß Emin Pascha, der große Afrikareisende von einst, der Sohn eines jüdischen Arztes, und die als größte deutsche Sportsmännin auch in völkischen Kreisen oft genannte Helene Mayer, die im Fechten Olympia-Siegerin wurde, die Tochter eines jüdischen Arztes in Offenbach ist. Einstein und Liebermann bewiesen, wie eng der deutsche Jude mit dem jüdischen Volke verbunden sei. Mit Recht betonte Dr. Wiener, daß nicht das Blut und nicht die Rasse, sondern Gerechtigkeit, Bürgersinn, Einfachheit, Hingabe den Menschen und seinen Wert im deutschen Volke bestimmen. Der Redner verurteilte manche Ausschreitungen auch auf sittlichem Gebiete, die hier und da in der Literatur und auf dem Theater vorkämen. Er wehrte sich aber dagegen, daß solche Ausschreitungen leichtfertig als jüdisch bezeichnet werden, unsittliche Menschen, unverantwortliche Autoren gäbe es in allen Lagern. In der Aussprache nahmen zwei Vertreter der völkischen Richtung das Wort. Der eine betonte, es sei nicht abzuleugnen, daß der Jude international und nicht national sei und daß er im Dienste aller revoltionären Mächte stände. Der andere Redner erzählte von einer geheimnisvollen Versammlung, gab aber darüber so komische Tatsachen zum besten, daß die Versammlung gerade diese Mitteilung beim besten Willen nicht ernst nehmen konnte. Ruhig und sachlich wie in seinem Hauptvortrage trat der Redner den beiden Diskussionsrednern in seinem Schlußwort entgegen. Er warnte davor, mit dem Worte national zu spielen, wie das heute im deutschen Volke üblich sei. Es ging nicht an, daß man nur das national nenne, was man selber vertrete. Wer wolle es wagen, zu behaupten, die deutsche Arbeiterschaft sei nicht national, nachdem sie so ungeheure Blutopfer im Weltkrieg für das Vaterland gebracht habe! Auch das Wort revolutionär sei sehr vieldeutig. Wenn man aber von der Revolution spreche, so solle man nicht übersehen, welche Revolutionäre zum Bürgerkrieg aufforderten, heute z. B. seien es gerade völkische Kreise, die Nationalsozialisten. Mit einem Appell an alle gut Gesinnten aus allen Lagern, nicht über die Leichen der eigenen Mitbürger hin einen Aufstieg Deutschlands zu erstreben, sondern eine Front aller Anständigen, Gerechten und Besonnenen aus allen Lagern zu bilden, schloß der Vortrag, der von allen Teilnehmern, auch den Gegnern, mit größter Aufmerksamkeit angehört wurde und dessen ruhige und sachliche Art den besten Eindruck hinterließ.

Der Jüdische Frauenbund hielt am 30. Januar seine Gene-
ralversammlung ab, die von 70 Mitgliedern besucht war. Frau
Herzstein berichtete über das abgeschlossene Jahr. Die Gruppe
wurde nach einem Vortrage von Frau Dr. Neuhaus mit 45 Mit-
gliedern gegründet und ist heute auf 145 Mitglieder angewachsen.
Es wurden mehrere Vorträge veranstaltet. Es sprachen Paula
Ollendorf, Frl. Kaminski, Bettina Brenner, Frau Dr. Edinger,
Frl. Prof. Selma Meyer. Es wurde ein Vortrag mit der Orts-
gruppe Mülheim, ein anderer mit dem Verband Jüdischer Frauen
für Palästinaarbeit zugunsten des jüdischen Kindes in Palästina
veranstaltet. Ein Kursus über jüdische Geschichte wird von Rab-
biner Dr. Neumark geleitet. Soziale Arbeit konnte aus Geld-
mangel nicht geleistet werden. Der Kassenbestand war nach dem
Kassenbericht von Frau Gertrud Stern 288,15 Mark. Frau Stern
bat die Mitglieder, den Mindestbeitrag von 1,50 Mark pro Viertel-
jahr zu erhöhen, damit das Betätigungsgebiet vergrößert werden
könne. Frau Ruben berichtete über den Brief des Vorstandes an
den Oberpräsidenten. Der Vorstand habe diesen Brief selbst-
verständlich nicht in böser Absicht geschrieben, werde aber in Zu-
kunft den Instanzenweg einhalten. Der Vorstand, die Damen
R.-A. Ruben, Herzstein, Nathan, Dr. Coniter und Bronstein wur-
den einstimmig wiedergewählt. Frau Bertha Epstein bat um
Unterstützung des Kinderhorts. Man überließ es dem Vorstand,
darüber zu entscheiden. Man beschloß, die Sammlung für die
Bibliothek der Jugendkommission in Kürze aufzunehmen. Die
Vorsitzende bat um stärkere Mitarbeit und zahlreicheren Besuch
der Vorträge.

Jüdischer Frauenbund. Am Donnerstag, 20. Februar 1930, nachmittags 4 Uhr, spricht Frau Lise Leibholz-Berlin über Mode, Gesellschaft und Antisemitismus. (Europäischer Hof, Marienstr.)

Jüdischer Jugendbund. Am 4. Februar sprach Rabbiner Dr. Philipp-Elberfeld über „Schule und Lebensgestaltung". Man habe heute erkannt, daß die Aufgabe der Lehrer nicht nur im reinen Unterrichtserteilen bestehe, sondern auch in der Beeinflussung der Schüler außerhalb der Schule. Häufige kleine Wanderungen, die große Ferienwanderung, endlich Aufenthalt einer Klasse während mehrerer Monate im Landschulheim, seien zu erstreben. Ueberall müsse versucht werden, jüdische Volksschulen zu gründen. Höhere jüdische Schulen könnten leider nur in Großgemeinden bestehen. Die Einheitsschule sei ein Ideal, das bei der politischen Konstellation in Deutschland so bald nicht verwirklicht werden könne. Die allgemeine Schule sei bewußt christlich (Morgenandacht, Weihnachtsfeiern). Nicht nur in der Religionsstunde, sondern auch in den Gesinnungsfächern (Deutsch, Geschichte) werde immer von dem christlichen Charakter der Schule ausgegangen. Man solle die Kinder möglichst lange vor antisemitischen Kränkungen seitens der Mitschüler und vieler Lehrer bewahren! In der Diskussion wur-
den die aufgeworfenen Fragen eingehend erörtert. Da die Aus-
sprache infolge der vorgerückten Stunde nicht beendet werden
konnte, wird sie auf dem nächsten Heimabend fortgesetzt. Das ein-
leitende Referat wird Hans Waldstein halten.

Das Bar-Kochba-Purimfest, das am 8. März im Duisburger
Hof stattfindet, wird von der Jugend weit und breit mit größter
Spannung erwartet. Es scheint eine besonders geschmackvolle Ver-
anstaltung zu werden, in deren Mitte eine große „Revue: Sche-
lomo" über die Bretter, die die jüdische Welt bedeuten, gehen
wird.

Boykott jüdischer Angestellter. Rabbiner Stephen Wise, der
bekannte Newyorker Zionist, will, da Mahnungen fruchtlos sind,
eine Liste der zahlreichen christlichen und jüdischen Unternehmun-
gen Newyorks veröffentlichen, die keine Juden anstellen. Er gab
seinen Plan durch das Radio bekannt. Man folge in Deutschland
seinem Beispiel!

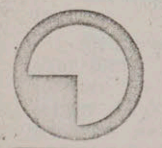
Die jüdischen Jugendorganisationen Bar-Kochba (B.-K.), Jü-
discher Jugendring (J.J.R.), Jung Jüdischer Wanderbund (J.J.W.B.)
veranstalten Stadtmeisterschaftsspiele im Tischtennis. In der
Vorrunde wurde in fünf Gruppen gespielt. Sieger in der ersten
Gruppe wurde Alfred Rosenberg (B. K.), in der zweiten Gruppe
Max Mandellaub (J.J.R.), in der dritten Gruppe Lewis Strom-
wasser (J.J.W.B.), in der vierten Gruppe Victor Prostak (J.J.W.B.),
in der 5. Gruppe Helmut Rosenthal (J.J.R.). Ferner wurden die
Zweiten in jeder Gruppe zur Vorendrunde zugelassen, und die
beiden Besten der Dritten. In der Vorendrunde sind demnach
zwölf Spieler, von denen zum Endkampf noch sechs Spieler aus-
scheiden müssen. Wir werden die Endergebnisse veröffentlichen
lassen.

J. A. des Spielausschusses: Viki.

Das siebente Hauptkonzert brachte am Mittwoch, den 5. Februar, die hebräische Rhapsodie „Schelomo" von Ernest Bloch, die, wie Dr. Hendel in der „Rhein- und Ruhr-Ztg." ausführt, in „Konzertstück für Cello und Orchester umgetauft wurde, freilich ohne triftigen Grund"; Dr. Hendel fährt fort: „Denn es läßt sich nirgends ein Grund dafür auftreiben, diese Rhapsodie umzubenennen, nachdem der Verfasser von jeher erklärt hat, sein Bestreben sei, die Musik seiner eigenen Rasse zu schreiben. Dieses ehrliche Bekenntnis macht seine Werkgestaltung ja gerade so wertvoll und erhebt sie weit über die Anpassungslaunen anderer Komponisten, die nicht den Mut besitzen, aus ihrem eigenen Volkstum zu schöpfen. Wenn jemand so sein will, wie Natur und Geschick ihn gemacht haben, so soll weder er selbst noch andere ihn anders zu machen versuchen. Das widerspricht dem Grundsatz der Ueberzeugungstreue; und außerdem muß in diesem Falle der Standpunkt der Rasse, den Bloch betont, in erster Linie mitberücksichtigt werden, wenn man „Schelomo" gerecht werden will." Die Kritik befaßt sich dann im einzelnen mit dem Werk in sehr lobender Weise.

Wenn ich ein Geschäftsmann wäre

so inserierte ich noch lange nicht in allen Zeitungen. Wenn ich aber aufgefordert würde, es im Gemeindeblatt zu tun, so würde ich folgende Erwägungen anstellen: Es kommt beim Inserat nicht auf die absolute Verbreitung einer Zeitung an, sondern auf die Wahrscheinlichkeit, mit der das Lesepublikum meinem Angebot Beachtung zu schenken vermag und Beachtung zu schenken geneigt ist. In der Regel besteht der Leserkreis der Zeitungen aus einem wahllos zusammengewürfelten Publikum, das sich nur sehr lose mit seiner Zeitung verknüpft fühlt. Der Leserkreis des Gemeindeblattes aber besteht aus der gesamten jüdischen Einwohnerschaft, für die das Gemeindeblatt als amtliches Organ die Bindung zwischen Gemeindeverwaltung und Gemeindemitgliedern bildet. Dieser Leserkreis ist kaufkräftig und kaufgewillt. Dies würde ich bedenken und dann würde ich mich zum Inseratabschluß entschließen, nicht, obgleich die Geschäfte schlecht gehen, sondern weil sie schlecht gehen, und weil ich wünschen würde, daß sie besser gingen.



STADTTHEATER DUISBURG

INTENDANT: DR. S. SCHMITT **SPIELPLAN 1929-1930**

Tag und Stunde der Vorstellung		Vorstellungs-Reihe	Tag und Stunde der Vorstellung		Vorstellungs-Reihe
Montag, 17. Februar Anfang 20 Uhr Ende geg. 22¾ Uhr	**Tiefland** Verkauf ab Freitag, 14. Februar	4^{15}	**Samstag, 22. Februar** Anfang 20 Uhr Ende geg. 22½ Uhr	**Die selige Exzellenz** Verkauf ab Mittwoch, 19. Februar	6^{18}
Dienstag, 18. Februar Anfang 20 Uhr Ende geg. 22¾ Uhr	**Der polnische Jude** Verkauf ab Samstag, 15. Februar	7^{15}	**Sonntag, 23. Februar** Anfang 19½ Uhr Ende geg 22½ Uhr	**Samson und Dalila** Verkauf ab Donnerstag, 20. Februar	3^{17}
Mittwoch, 19. Februar Anfang 20 Uhr Ende geg. 22½ Uhr	**Des Meeres und der Liebe Wellen** (Groß Duisburg 1 gelb) Verkauf ab Sonntag, 16. Februar	Außer Vormiete	**Montag, 24. Februar**	**Geschlossen**	–
Donnerstag, 20. Februar Anfang 19½ Uhr Ende geg 22¾ Uhr	**Der Vogelhändler** Kein Verkauf	Geschlossene Vorstellung für das städ ische Jugendamt	**Dienstag, 25. Februar** Anfang 20 Uhr Ende geg 23¼ Uhr	**Der Vogelhändler** (Freie Volksbühne) Verkauf ab Samstag, 22 Februar	Außer Vormiete
Freitag, 21. Februar Anfang 20 Uhr Ende geg. 22¾ Uhr	**Der polnische Jude** Verkauf ab Dienstag, 18. Februar	2^{18}			